

Predigt zu Jesaja 49,13-18 für den Gedenkgottesdienst zur Reichsprogromnacht am 9.11.2014 von Johannes Ossenberg-Engels

Geschichten voller Elend – Bilder voller Elend, um die es heute schon so oft ging. Und da steht doch die Frage im Raum:
Wie kann man da noch glauben?
Wie ist im Angesicht von so viel Elend Glaube möglich?
Vielleicht ja auch der Glaube an einen liebenden und guten Gott?

Nun ist ja heute das Thema: “Trotzdem glauben...”
Glaube trotzdem – Glaube, trotz dem was ich gerade alles erlebe.
Glaube trotz den Umständen, die vielleicht alle gegen Gott sprechen.
Glaube an Gott, der eine ganz andere Grundlage hat, als unser momentanes Erleben und unsere momentanen Gefühle.

Glaube trotzdem – das weckt Hoffnung, das birgt Hoffnung.
Dieser Glaube verwandelt Geschichten des Elends in Geschichten voller Hoffnung, einer Hoffnung, die so vieles verändert ---- nicht irgendwann einmal, sondern heute schon.

So wie damals in Israel, als so viele in der Babylonischen Verbannung leben mussten und der Jerusalemer Tempel total zerstört war.

So wie damals, während der Nazi-Herrschaft zu der natürlich auch die Reichsprogromnacht gehört, aber auch noch so vieles mehr.

So wie heute, wo Israel von so vielen Seiten angefeindet wird und Christen in so vielen Ländern bis aufs Blut verfolgt werden.

Glaube trotzdem - allem zum Trotz - und manchmal auch Gott selbst zum Trotz.

1.
Um zu sehen, wie das Gelingen kann, zunächst ein Blick auf den Bibeltext aus dem Jesajabuch , den wir gerade gehört haben und dann einen weiteren Blick auf unsere Vergangenheit und Gegenwart in Deutschland.

In Jesaja 49 klagt Israel Gott an: Gott, Du hast uns verlassen. Gott, Du hast uns vergessen.

In der jüdischen Auslegung ist besonders die zweifache Nennung des Gottes Namens aufgefallen. Im Hebräischen wird dadurch deutlich ein Akzent gesetzt. Diese Klage besteht im Hebräischen aus nur vier Wörtern und zwei davon sind der Name Gottes. Ein

Midrasch formuliert es so: „Es heißt hier nicht: „Zion sagte: Verlassen hat mich der Herr und vergessen“ – sondern: „Verlassen hat mich der Herr, und der Herr hat mich vergessen.“ Was bedeutet „der Herr, der Herr“? Zion sprach zu ihm: Sogar die beiden Eigenschaften der Barmherzigkeit, die bei dir vermerkt sind – In Exodos 34,6 – „Der Herr ist ein erbarmungsvoller und gnädiger Gott“ – Sogar diese beiden Eigenschaften der Barmherzigkeit Gottes haben mich verlassen und vergessen.“

Die jüdische Auslegung findet die Begründung für den zweifachen Gottesnamen in einer anderen Stelle – in Exodos 34,6 – in dem Gott mehrmals beim Namen genannt wird und sein Name entfaltet wird. „HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue.“ So wird Gott da beschrieben.

Durch den Bezug auf diese Stelle in der jüdischen Auslegung kommt plötzlich Gottes Gnade und seine Barmherzigkeit mit ins Spiel bei den Gedanken um Jesaja 49. Seinem barmherzigen Wesen entspricht es sich seinem Volk gnädig zu zuwenden und auch sonst kennt Gottes Barmherzigkeit doch viele Wege, erfahrbar zu werden für Israel – für die Menschen – ***auch für uns.***

In der gegenwärtigen Situation, damals wohl im babylonischen Exil, war von der Barmherzigkeit Gottes und seiner Gnade aber so

gar nichts mehr spürbar. Man fühlte sich verraten und verkauft, verlassen und vergessen. So wie die Spuren im Sand, die der Wind verweht. Da gibt es nichts mehr zu sehen, niemand kann sie wieder zum Vorschein kommen lassen. Sie sind weg.

Rabbi Abarbanel schreibt: „Es ist wie bei einem Mann, der seine Frau verlässt und sich davonmacht. Nun klagt die Frau: „Außer diesem Verlassen werden bin ich in seinem Herzen auch vergessen wie eine Tote.“ Nicht nur verlassen, sondern auch vergessen! Das entzieht doch jeder Beziehung die Lebensgrundlage. Aber so fühlt sich Israel in dieser Situation und macht daraus kein Geheimnis. Macht sich ihrer Seele Luft, spricht es aus, spricht es zu Gott in einer Klage, in einer Anklage gegen Gott.

Und auch wenn das Vergessen selbst die Erinnerung an jede frühere gemeinsame Erfahrung zerstört, stellt sich Israel Gott gegenüber und fordert ihn zur Beziehung heraus.

Und Gott??? Er nimmt die Herausforderung an und geht in Beziehung zu seinem Volk: „Kann denn eine Mutter ihr eigenes Kind vergessen, das Kind, das sie selbst geboren hat? – Und selbst wenn das sein sollte, ich werde dich nicht vergessen!“ Gott stellt sich selbst hier mit einer sehr mütterlichen, sehr fürsorglichen Seite vor.

Würde denn eine Mutter ihren Säugling, ihr kleines Baby vergessen? Die Antwort ist klar. Nein! Oder etwas doch? Wie hört

man es doch immer wieder: Eine Mutter vernachlässigt ihr Kind oder tötet es sogar. Eine andere Mutter gibt den Säugling ab in einer Babyklappe eines Krankenhauses und und und ...

Das war wohl damals schon alles bekannt. Deswegen setzt Gott extra noch mal nach, selbst wenn, ja selbst wenn eine Mutter ihr Baby vergessen würde, werde ich dich nicht vergessen. Bei uns Menschen gibt es die Möglichkeit, das selbst eine Mutter ihr kleines Baby vergisst, aber nicht bei Gott.

Und dann folgt noch ein sehr schönes Bild dieses bilderreichen Abschnitts: Gott erklärt, das er sich der Mode der Zeit angeschlossen hat: Er hat seine Liebste, sein Zion in seine Handfläche tätowieren lassen. Was heute das Bild auf dem Handy, im Auto oder im Portmonee ist, war früher das tätowieren des Namens der Geliebten in die Handfläche. Gott hat seine Stadt, seine Geliebte, sein Volk nicht vergessen. Nein, er hat es immer „vor sich“ – er braucht nur in seine Handfläche hineinzublicken. Die große Nähe Gottes zu seinem Volk kann kaum eindrücklicher dargestellt werden.

Auch wenn Israel nichts von all dem spürt und deshalb klagt, - Gott anklagt – soll es wissen: es ist ganz anders. So zart, so stark, so beeindruckend ausgemalt in verschiedenen Bildern und Israel soll wissen, es wird auch wieder anders. Der Abschnitt schließt mit

so vielen Zusagen, was Gott seinem Volk wieder schenken wird. Nicht so konkret – das man sie zeitlich genau bestimmen kann, aber doch so klar und deutlich, dass jedem, der das hört, jedem, der das glauben kann, eines wieder zur Sicherheit wird: Gott ist da. Gott hat mich nicht verlassen oder gar vergessen – Gottes ist uns zugewandt und wir werden es noch erleben!! Ganz sicher!

Das lässt die Juden damals wohl nicht gleich vor Freude tanzen, aber es gibt wieder Ruhe und Frieden im Herzen. Die Gewissheit, dass Gott mich nicht vergessen hat, verändert so vieles – und gibt wieder Hoffnung. Die Hoffnung bekommt wieder Bilder – wieder Farbe – Sie bekommt einen Namen.

Die Hoffnung steht plötzlich in der Mitte – und nicht die Verlassenheit und der Schmerz. – Die Hoffnung.

Glaube trotzdem Glaube, dass Gott immer noch da ist und mich nicht vergessen hat.

Glaube trotzdem ... der so viel Hoffnung ermöglicht, wo es zunächst gar nicht für möglich hält - und auch ganz anders erlebt hat.

2.

Glaube trotzdem.

Glaube trotz Nationalsozialismus, Judenverfolgung, soviel Unrecht und Leid, trotz Reichsprogromnacht, KZ, Arbeitslager und Ghetto?

Wie ist Glaube da möglich?

Ich lese uns ein Glaubenszeugnis, das mich immer wieder tief beeindruckt, wenn ich es lese. Tief beeindruckt, wie man so glauben kann:

Ich lese uns einem Text, der in einer Flasche in den Trümmern des Warschauer Ghettos gefunden wurde; aus dem Jiddischen übersetzt von Zwi Kolitz.

„Ich, Jossel, Sohn des Jossel Rackower von Tarnopol, ein Nacheiferer des Gerer Rabbi und Nachkomme der großen Zadikim aus den Familien Rackower und Meisel, schreibe diese Zeilen, während das Warschauer Ghetto in Flammen steht...

Ich kann Dich nicht loben für deine Taten, die Du duldest. Ich segne aber und lobe Dich für Deine schreckliche Größe, die gewaltig sein muß, wenn selbst das, was jetzt geschieht, auf Dich keinen Eindruck macht. Und eben, weil Du so groß bist und ich so klein, bitte ich: Ich warne Dich um Deines Namens willen! Höre auf, Deine Größe zu beweisen, indem Du die Unglücklichen schlägst! ...

Es wird Dir nicht gelingen. Du kannst mich schlagen, mir das Beste und Teuerste nehmen, das ich auf der Welt habe. Du kannst mich zu Tode peinigen – ich werde immer an Dich glauben. Ich werde Dich immer lieben – Dir selber zum Trotz!

Und das sind meine letzten Worte an Dich, mein zorniger Gott: Es wird Dir nicht gelingen! Du hast alles getan, damit ich nicht an Dich

glaube, damit ich an Dir verzweifle! Ich aber sterbe, wie ich gelebt habe, im felsenfesten Glauben an Dich. Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einig und einzig!“

Was für Worte! – von der Große Gottes.

Was für Worte – des Glaubens, trotz allem Erlebten.

Glaube trotz so viel Hass, so viel Krieg, so viel Gewalt und so viel Töten.

Glaube, das Gott trotz allem da ist.

Glauben, dass er mich nicht vergessen hat, nicht vergessen kann.

Ich möchte nichts in diesen Text hinein interpretieren, was da nicht steht. In diesem Text aus dem Warschauer Ghetto, steht nichts von Hoffnung. Da werden auch keine Bilder ausgemalt, die wieder Hoffnung vermitteln.

Aber so war es ja in Israel auch, zur Zeit in dem das Jesajabuch geschrieben wurde. Da war auch keine Hoffnung. Die Hoffnung brachte erst Gottes Antwort. Erst Gottes Antwort änderte etwas an der so bedrückenden Situation.

Hier, in dem Text aus dem Warschauer Ghetto, fehlt sie, deswegen ist da auch keine Hoffnung zu spüren; keine Hoffnung sichtbar.

Diese Hoffnung ist Geschenk, Geschenk Gottes. Gottes Zuwendung zu mir, kann ich nicht schaffen. Ich kann sie nur

suchen, und hoffen, dass auch mir die Zusage aus Jeremia 29 gilt. Es handelt sich hier auch um Worte an das Volk in der Zeit der babylonischen Verbannung. Gott sagt da seinem Volk zu: Wenn ihr mich suchen werdet, wenn Ihr mich von ganzen Herzen suchen werdet, dann will ich mich von Euch finden lassen.“

Ich kann die Hoffnung nicht schaffen. Ich kann mir die Hoffnung nicht selbst schenken.

Ich kann Gott suchen, und warten, dass er sich finden lässt - warten, dass er mir wieder Hoffnung schenkt.

3.

In all der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst hat sich das bei mir festgesetzt: Glaube trotzdem ist möglich.

Und ich denke da nicht nur an die vielen Kämpfe um Israel, die vielen Anfeindungen Juden gegenüber, die es auch heute gibt. Ich denke da nicht nur, an Christen die auch in vielen Ländern verfolgt werden. Wegen ihres Glaubens viele Jahre in Arbeitslager kommen, fliehen müssen oder getötet werden.

Ich denke auch an vieles, was mir in meinem Umfeld begegnet, sei es schwere Krankheit, tödliche Unfälle, Behinderung, Verbrechen und zum Himmel schreiendes Unrecht.

Und manchmal müssen es ja gar nicht so große Dinge sein, manchmal reichen viel kleinere Dinge, die mich wieder neu nach

der Existenz Gottes fragen lassen – oder an seiner Gegenwart in dieser Situation zweifeln lassen.

Gott Lob, wenn wir da mit unserem Frust und unseren Fragen zu Gott kommen. Wenn wir aus unserem Herz keine Mördergrube machen, sondern es Gott klagen, was doch so sehr gegen ihn spricht. Ihn auch mal anklagen, was er sich wohl dabei gedacht hat, bei all dem was uns gerade passiert – oder vielleicht lieben Menschen von uns.

Gott Lob, wer dann aber auch warten kann, wer dann aber auch hören kann. Gottes Antwort hören kann. Und Bilder der Hoffnung von ihm geschenkt bekommt.

Glaube ist mehr als ich gerade erlebe und empfinde.

Glaube ist mehr, als ich mir gerade vorstellen kann.

Ganz vieles liegt noch vor uns!

Ganz vieles wird Gott noch schenken. Ganz sicher! Darauf hoffe ich.

Diese Hoffnung verändert mein Leben und mein Handeln.

Verändert unser Zusammenleben. Verändert Beziehungen und meine Entscheidungen.

Nicht mehr aus der Verzweiflung heraus zu handeln, sondern als Hoffender.

Nicht mehr ständig in Beziehung auf Wiedergutmachung zu pochen, sondern um eine Wiedergutmachung zu wissen, die mir von Gott geschenkt wird.

Nicht mehr alles hier erreichen müssen, sondern auf Gott hoffen können, der mir einmal alles schenken wird.

Wir alle brauchen solche Hoffnungsbilder. Alle. Juden wie Christen. Männer und Frauen, Kinder und Senioren, Paare, Familie und Singles. Wir alle brauchen solche Hoffnungsbilder. Sie verändern unser Zusammenleben.

Gott schenke Sie uns!

Glaube trotzdem ... ja, weil Gott trotz allem da ist.

Glaube trotzdem ... ja, weil Gott niemanden vergisst.

Glaube trotzdem ... ja, Gott schenkt uns Hoffnung und eine neue Welt.

Damals in Israel sagt Gott seinem Volk zu:

„Selbst wenn so etwas Schreckliches dann und wann passiert, dass eine Mutter ihr eigenes Kind vergisst, ich vergesse Dich ganz sicher nicht. Ich habe Dich und Deinen Namen ständig vor Augen!

Gott begegnet uns ganz ähnlich.

Können wir das glauben, trotz allem was passiert und uns durcheinanderbringt?

Amen.

Lutherübersetzung: Jesaja 49,13-18

[13](#) Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.

[14](#) Zion aber sprach: Der HERR hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.

[15](#) Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.

[16](#) Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.

[17](#) Deine Erbauer eilen herbei, aber die dich zerbrochen und zerstört haben, werden sich davonmachen.

[18](#) Hebe deine Augen auf und sieh umher: Diese alle sind versammelt und kommen zu dir. So wahr ich lebe, spricht der HERR: Du sollst mit diesen allen wie mit einem Schmuck angetan werden und wirst sie als Gürtel um dich legen, wie eine Braut es tut.